Ausgestoßen!

Mit unserer letzten deutschen Ausgabe im Oktober 1918 mußte auch diese Erzählung unterbrochen werden. Wir bringen hier nun eine gedrängte Uebersicht des bereits erschienenen Teiles der Erzählung, ehe wir mit der Fortsetzung selbst beginnen.

Betty, die jugendliche Tochter des Regierungsrates v. Techmar, wird eines im Leichtsinn begangenen Diamantendiebstahls überführt. Im Gefängnis, wo sie kurze Zeit inhaftiert ist, vertraut sie sich unglücklicherweise einer Mitgefangenen—der Schradern an, die später ihr Wissen ausbeutet. In Freiheit gesetzt, erfährt Betty, daß ihre Mutter inzwischen vor Gram gestorben ist. Betty fällt in schwere Krankheit und bleibt nachdem genesen, als Wärterin in der Krankenanstalt Dr. Stoßels, eines Freundes ihres Vaters. Als ihr Vater sie heimholen will, stirbt er plötzlich, und da sich ihre Stiefmutter Helene, Baronin von Rubinski, schon vorher von ihr losgesagt, sieht Betty, die sich jetzt Maria nennt, allein da, in steter Furcht lebend vor einem Zusammentreffen mit der Schradern. Sie findet ein Unterkommen bei dem alten Dr. Maurer, dem sie verspricht, sofort auf jeden Fall einen etwaigen Bewerber über den dunklen Punkt in ihrem Leben aufzuklären, ehe sie sich bindet. Das Ehepaar Maurer erliegt einer Seuche, und Maria, nachdem sie dem Antrag eines jungen Arztes abgelehnt, nimmt eine Stellung als Gesellschafterin bei der alten, launischen Freifrau von Ellingen an, wo sie sich nebenbei Werben der Aufmerksamkeit unter den Dorfbewohnern erwirbt. Bei einem dieser Gänge wird sie von dem jungen Freiherrn gewahrt. Auf der Rückkehr wird Maria mit Gerhard von Burghausen, dem Onkel Ellingens, einem sympathischen Gelehrten, bekannt, der gerade von längerer Auslandsreise zurückkehrt. Auch erfährt sie vom Aufenthalt einer Familie Schrader im Dorfe, und eine Ahnung, die sich später bestätigt, sagt ihr, daß ihre einstige Gefängnisgenossin, die einzige Person, die um ihr Geheimnis weiß, hier wieder ihren Weg kreuzen wird. Durch die Mißwirtschaft des jungen Ellingen kommt es auf dem Gut zu einem Aufruhr der Arbeiterleute, die des Vetters Leben bedrohen. Durch tatkräftiges Eingreifen und Nachgiebigkeit seitens Gerhard von Burghausens wird der Streit beigelegt, doch letzterer macht sich dadurch zum Feinde seines Neffen. Obwohl der junge Freiherr verlobt ist, stellt er weiterhin Maria Techmar nach, und wird diese eines Abends im Parke nur durch das unverhoffte Dazwischenkommen Gerhard von Burghausens vor seinen Zudringlichkeiten geschützt.

„Sie erscheinen mir als ein Gottgesandter, wie kann ich Ihnen jemals danken, Herr von Burghausen?"

Schüchtern streckte die zitternde kleine Mädchenhand sich ihm entgegen.

Herr von Burghausen ergriff die kleine Hand zögernd und erwiderte ernst, mit besonderer Betonung:

„Durch Aufrichtigkeit. Doch ich sehe, Sie können sich kaum aufrecht erhalten — erlauben Sie —" er geleitete die willenlos seiner Führung sich Ueberlassende zur nächsten Bank, drückte sie sanft darauf nieder und fuhr, während er selbst stehen blieb, nach kurzem Schweigen fort:

„Meine Bitte mag Sie befremden, Fräulein Techmar, aber zugleich werden Sie begreifen —kurz und gut—" unterbrach er sich in gepreßtem Tone, sein Blick bohrte sich durchdringend in das hell vom Monde beschienene Antlitz — „soll ich nicht der Befürchtung Raum geben, daß ich zu voreilig dem Hülferufe folgte und zu früh ein gern bewilligtes Stelldichein störte, so—"

„Herr von Burghausen —" ein schmerzlicher Vorwurf lag in Maria's thränenverschleierten Augen, sprach aus dem Tone ihrer Stimme— „fühlen Sie nicht das Schmachvolle Ihres Verdachts? Freilich. Sie sind ja in Ihrem Recht — der Schein spricht gegen mich — aber ich will nicht, daß Sie schlecht von mir denken!"

Mit fliegendem Athem erzählte Maria die Ursache ihrer späten Wanderung durch den einsamen Park. Die Seele erfüllt von dem friedlichen Ende Mutter Ursels, sei ihr der Gedanke an eine sie bedrohende Gefahr im geschützten Schloßpark vollständig fern geblieben. Als aber der Ehrlose — Maria nannte keinen Namen — vor ihr auftauchte, bemächtigte sich ihrer eine unbeschreibliche Angst — wie er ihr den Weg vertrat, sie dann mit Gewalt an sich riß, da — da —

Zorn und Scham raubten ihr den Athem; verstummend schlug sie beide Hände über ihr Gesicht.

Burghausen hatte mit keinem Laut Marias Bericht unterbrochen. Sein Gesicht ruhte wie gebannt auf dem lieblichen Antlitz, auf welchem die Farbe kam und ging. Allmählich fiel es wie Berglast von seiner Seele — und welch ein ganz anderer Ausdruck lag nun in seinen Augen, als er, da Maria schwieg, in ebenfalls verändertem weichen Tone sagte:

„Dank dem guten Geiste, der mich noch einmal in's Freie führte. Sie befanden sich thatsächlich in großer Gefahr, Fräulein Techmar. Ich schaudere bei dem Gedanken an Ihr Geschick, wenn ich zu spät gekommen wäre! Lassen Sie mich noch einmal bekennen: Ich schäme mich meines unwürdigen Verdachtes gegen Ihre lautere Seele. Sind Sie mit diesem Geständnis zufrieden, mein Fräulein? Wollen Sie mir verzeihen?"

Bei den letzten Worten zog ihr Burghausen sanft die Hände vom Gesicht und berührte sie leise mit seinen Lippen. Maria schaute durch Thränen lächelnd zu ihm empor. „Niemals," flüsterte sie bewegt, „wird meine Dankbarkeit gegen Sie erlöschen." Maria erhob sich dann.

„Wollen Sie schon in's Schloß? Sie sollten noch ruhen, Fräulein Techmar — Sie fühlten sich noch angegriffen — nein? Nun, dann stützen Sie sich fest auf meinen Arm."

Maria bewegte ablehnend den blonden Kopf.

„Dank! Lassen Sie mich bitte allein gehen, das Schloß ist ja so nahe. Ich habe ja jetzt nichts mehr zu fürchten."

„Nein! Bis zu dem Portal bleiben Sie im Bereich meiner Blicke, diesen Schutz, Fräulein Techmar, müssen Sie sich wenigstens gefallen lassen. Gott behüte Sie!"

Er neigte grüßend sein Haupt, stellte sich mitten in den Weg und folgte mit wachsamen Augen der flüchtig dahinschwebenden schlanken Mädchengestalt, bis sie im Innern des Schlosses verschwand.

Auf derselben Stelle, wo sie kurz zuvor geruht, ließ nun Gerhard sich nieder. Minutenlang überließ er sich willenlos dem fremden Gefühl, welches sein Sinnen und Denken mit süßem Zauber umspann, sein Herz mit einer nie empfundenen Gluth durchströmte und es schwellen machte in sehnsüchtigem Verlangen nach einem unergreifbaren Phantom, das aber mehr und mehr eine reizumflossene Gestalt annahm, eine Gestalt — nahe über seinem Haupte ließ ein Käuzchen seinen krächzenden Ruf vernehmen. Damit wich der traumhafte Bann, Burghausen athmete tief auf.

„Was war denn das, alter Knabe?" murmelte er in sich hinein. „Dein Warnungsruf —" sein Blick folgte nachdenklich dem lautlosen Fluge des Nachtvogels — „mahnt zur rechten Zeit, nicht über thörichte Mondscheinphantasien zu verträumen, was zu thun mir obliegt."

Er erhob sich und schritt rasch dem Schlosse zu; ein Ausdruck von Ernst und Strenge hatte den flüchtigen Glückschimmer in seinen Augen und Mienen verdrängt. Am Schlosse angelangt, ließ er einen forschenden Blick über die Fenster gleiten, welche zu den Zimmern seines Neffen gehörten. Sie waren dunkel. Herr von Burghausen nickte befriedigt.

„Ich dachte es wohl; er ist noch nicht oben — hätte ihn ja auch sehen müssen — nun soll er mir nicht entgehen. — Sie scheint nicht zu ahnen, daß ich ihn erkannte, mag sie in diesem Glauben bleiben, es ist für alle Betheiligten angenehmer. Mit ihm ist es anders, er soll nicht noch einmal wagen, dem holden Geschöpf zu nahe zu kommen.

Während des kurzen Selbstgesprächs ging Gerhard bis unter den breiten, fast an der ganzen Front sich hinziehenden Balkon, um hier mit möglichst geräuschlosen Schritten langsam auf und ab zu wandeln. Ungefähr eine Viertelstunde mochte verflossen sein, als der geduldig Harrende die hohe Gestalt des Erwarteten zwischen den Blumenanlagen, die von vielen schmalen Wegen durchschnitten wurden, erspähte. Eine Operettenmelodie vor sich hin pfeifend, kam Reinhold daher geschlendert, in lässiger Haltung, wie einer, der mit wirklichem Behagen die Schönheit der von würzigen Düften durchathmeten Sommernacht genießt. Seiner wahren Gemüthsstimmung entsprach dies wohl kaum. Jedenfalls hatte er während seines ziellosen Umherstreifens in den dunklen Parkpartien Zeit gehabt, seines Liebesrausches und seines Aergers über den mißlungenen Plan Herr zu werden und darüber nachzudenken, wie er sich zu benehmen hätte, wenn er noch heute mit dem verhaßten Störenfried, der ihn hoffentlich nicht erkannt, zusammentreffen sollte.

Da Herr von Burghausen sich im Schatten befand, konnte seiner der Freiherr nicht früher ansichtig werden, als bis er plötzlich unmittelbar vor ihn hintrat. In leichtem Schreck prallte Reinhold unwillkürlich zurück, doch faßte er sich schnell und rief hell auflachend:

„Ist Abend, Onkel Gerhard! Du tauchst ja aus dem Dunkel auf, wie ein Gespenst aus der Theatersenkung! Willst Du noch einen Spaziergang machen?"

„Ja, in Deiner Begleitung", lautete die kurze Antwort.

„Bedauere aufrichtig, Onkel. So erquickend es ist, nach dem schwülen Tage in der abgekühlten Abendluft zu lustwandeln und nebenbei ein wenig den Mond anzuschwärmen, muß ich auf das Vergnügen, dies in Deiner Gesellschaft zu thun, verzichten. Ich habe noch zu arbeiten."

Leicht grüßend wollte der Freiherr seinen Weg fortsetzen, aber da legte sich Gerhards Hand auf seinen Arm, zugleich klang in sorglich gedämpftem, doch schneidendem Tone die Frage an sein Ohr:

„Hast Du so große Eile, einen neuen Anschlag auf die Ehre einer wehr- und schutzlosen Dame zu ersinnen?"

Einen Augenblick blieb Ellingen die Antwort schuldig.

„Alle Teufel — er weiß also", durchfuhr es ihn. Eine glühende Röthe züngelte über sein Antlitz. „Oder — ja, sie hat mich verrathen". Dieser Gedanke erweckte den Wunsch, sich an der hinterlistigen Schlange zu rächen. Ein hohnvoller Ausdruck trat entstellend in sein schönes Gesicht, während er in wegwerfendem Tone erwiderte:

„Ah — ich verstehe! Man hat für gut befunden, Dir ein artig Märlein aufzubinden, aus Angst, der Scheinheiligen möchte die Tugendlarve entrissen werden."

„Elender Verleumder —"

„Oho, mein Herr Onkel!"

„Schweige!" gebot Burghausen in einem Tone, daß der Freiherr unwillkürlich gehorchte.

Inzwischen hatten die Herren sich weit genug vom Schlosse entfernt, um unverstanden zu bleiben, falls irgendwo am nicht verschlossenen Fenster ein Lauscher sich verborgen hielt. Außerdem deckte sie noch dichtes Buschwerk, sodaß selbst ihre Gestalten niemand wahrnehmen konnte.

Wie nun beide hart vor einander stehen blieben, zornigen Blickes sich messend, prägte die bisher geheim empfundene Abneigung des einen gegen den andern unverkennbar in ihren Gesichtszügen sich aus. Daß sie überhaupt vorhanden, verschuldeten die grundverschiedenen Charaktere wohl nicht allein! Die Ursache mochte tiefer liegen — vielleicht wurden sie sich derselben in dieser Stunde zum ersten Male klar bewußt.

„Schweige!" wiederholte Gerhard mit niederschmetternder Würde. „Nicht genug, daß Du zu brutalen Gewaltmitteln Deine Zuflucht nimmst, Du wagst auch noch, das schuldlose Mädchen mit frechen Verdächtigungen zu verunglimpfen?!"

„Ob ich sie nur verdächtige, kannst Du es beweisen?" versetzte der Freiherr mit herausforderndem Hohn. „Die schöne Heuchlerin wird sich hüten, ihren eigenen Schuldantheil in der Anklage gegen mich..."

„Fräulein Techmar hat Deinen Namen nicht genannt; sie ahnt wohl nicht einmal, daß ich Dich erkannt habe. Dies ist schon eins, Deine freche Beschuldigung Lügen zu strafen. Wie solche niedrige Gesinnungen in der Brust eines Edelmannes, eines von Deinem Namen, Platz greifen können, ist mir unfaßbar. Und nun gar zu denken, daß Du mit der rasenden Leidenschaft für eine Andere im Herzen Deiner kindlich vertrauenden Braut..."

„Erlaube — noch bindet mich kein öffentliches Verlöbnis", warf der Baron in überlegen spöttischem Tone ein.

„Nichtsdestoweniger hast Du unter Zustimmung Deiner Mutter und der Eltern Fannys Dein Wort verpfändet; auch wenn das Verlöbnis noch nicht aller Welt bekannt, wird darin kein Ehrenmann eine Entschuldigung für heimlichen Treubruch erblicken. Du scheinst in diesem Punkte anderer Meinung zu sein, oder gedachtest Du die übereilt eingegangenen Verpflichtungen gegen Fanny zu lösen und wolltest Fräulein Techmar zugleich mit Deiner Liebe Hand und Namen bieten?"

Der Gesellschafterin seiner Mutter Hand und Namen reichen? War Gerhard verrückt? Des Onkels Auffassung wirkte momentan verblüffend auf den adelsstolzen, hochmüthigen Mann, was sollte er darauf erwidern? Den verhaßten Moralprediger, der in alle seine Reinholds) Angelegenheiten sich einzumischen erlaubte, einfach auslachen? Da glaubte er in Gerhards beredten Mienen den Ausdruck einer ängstlichen Spannung wahrzunehmen — hatte der Narr etwa selbst reelle Absichten auf das stolze Edelwild?

Hoch auf schoß die Flamme der Eifersucht, mit einer rachsüchtigen Empfindung gepaart, in Ellingen empor. Ein häßliches Lächeln umzog seinen Mund, in seine Augen trat etwas Lauerndes, als er, den Kopf in den Nacken werfend, in hochmüthig ausweichendem Tone erwiderte:

„Ich handle, wie es mir beliebt. Sicher bist Du doch nicht mein Gewissensrath, dem ich Rechenschaft schulde. Spiele Dich immerhin als Anwalt der verfolgten Unschuld auf, es ist dies ungleich reizvoller und lohnender, zumal wenn ein weiches, dankbares Herz..."

Das war selbst für Gerhards Langmuth zu viel.

„Schweig, Bube!" brauste er auf. Er erhob drohend den Arm, senkte ihn aber wieder in selben Augenblick und sich schüttelnd wie vor einem giftigen Reptil, setzte er im Tone unsagbarer Verachtung hinzu: „Nein, Du bist nicht werth, daß meine Hand Dich züchtigt."

Er wollte sich entfernen, als ihm Reinhold, bebend vor Wuth, das Gesicht mit erdfahler Blässe bedeckt, den Weg vertrat.

„Halt!" rief er mit heiserer Stimme hervor, „Du wirst begreifen, der Schimpf ist nur durch Blut zu sühnen."

Gerhard blickte fest in die funkelnden Augen. Wie es auch in ihm stürmen mochte, äußerlich hatte er die flüchtig verlorene Herrschaft wieder erlangt. Gelassene Ruhe lag in seinen Mienen, kalt und klar klang der Ton seiner Stimme, als er antwortete:

„Niemals werde ich dem einzigen Sohne meiner Schwester mit der Waffe in der Hand gegenübertreten. Fühlst Du Deine Ehre un[illegible] Weise, hörst Du, ungerechter[illegible] durch mich beleidigt, so klage mich öffentlich an, ich bin jederzeit bereit meinen Ausspruch vor Gericht zu vertreten. Reinhold" — ein weicherer Klang durchwebte Burghausens Stimme — „glaube meiner Versicherung, ich gäbe weiß was dafür, wenn ich das böse Wort zurücknehmen und sagen könnte: Vergieb mir, denn ich habe Dich fälschlich geschmäht!"

Ein kurzes, höhnisches Auflachen war Ellingens Antwort. Aus seinen düsteren Augen schoß ein Blick tödtlichen Hasses auf sein Gegenüber. Mit seinen Händen hätte er ihn würgen mögen, aber er wußte — Onkel Gerhards Körperkraft und Gewandheit war er nicht gewachsen, obgleich er jenen um Kopfeslänge überragte. Er wandte sich kurz ab und stürmte in so eiliger Hast davon, als könne er kaum schnell genug der Nähe Gerhards entfliehen.

„Liebe kleine Fanny", murmelte Burghausen schwer aufseufzend vor sich hin, „wüßte ich nicht, mit welcher Innigkeit Du den schönen Vetter liebst, ich — ja, wäre es nicht trotzdem meine Pflicht, Fannys Eltern zu warnen? Noch ließe ich vielleicht — aber Agathe — Agathe? Ihr ganzes Herz hängt an dem Sohne, sie liebt auch Fanny nach ihrer Weise und wünscht sie zur Schwiegertochter. Bei meinem Eingreifen in diesen Lieblingsplan würde mir die arme Kranke kaum Glauben schenken. Ich sehe ein, hier läßt sich nichts thun. Gott sei Dank, daß wir morgen reisen."

---

20. Kapitel.

Von dem sinnenverwirrenden Leben und Treiben, wie solches während der Hochsaison in den berühmten Modebädern zu herrschen pflegte, war in S. nichts zu spüren. Mit wenigen Ausnahmen bestanden die Kurgäste aus wirklichen Kranken und Schwachen, welche das Vertrauen auf die bewährte hilfreiche Kraft der berühmten Heilquellen nach S. führte.

In diesem Sommer lenkte sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Bewohner von zwei ziemlich nahe bei einander gelegenen Villen.

In der Kurliste, welche die Namen aller Neuankommenden brachte, waren die Bewohner der höher gelegenen Villa als „Frau Baronin von Ellingen nebst Begleitung" bezeichnet; die andere Villa hatte ein „Baron von Rubinski mit Familie und Bedienung" bezogen.

Die einfache Namenkenntnis genügte nur wenigen, man wollte Näheres wissen, die Familienverhältnisse möglichst eingehend beurtheilen können. Die gewandten Spürnasen ruhten denn auch nicht, bis sie erkundigt hatten, nicht nur, in welchem Verwandtschaftsgrade die kranke Frau von Ellingen zu ihrem Mitbewohner stand, sondern auch, daß Burghausen ein Gelehrter, der bereits durch seine archäologischen Studien und ergiebigen Forschungsreisen sich einen Namen von gutem Klang erworben. Von der jungen Dame, dem Gesellschaftsfräulein der Baronin, wußte man nichts zu berichten. Wer sie sah, war entzückt von der lieblichen Schönheit mit dem herrlichen Blondhaar.

So lebhaft die Anwesenheit Herrn von Burghausens und seines exotischen Dieners in S. besprochen wurde, noch mehr beschäftigte man sich mit den Bewohnern der anderen Villa. Baron Rubinski, so wurde erzählt, sei ein Otzello von Eifersucht; er halte seine schöne Gemahlin wie eine Gefangene. Ein unbewußtes Lächeln, ein freundlicher Blick, unbedacht einem anderen gespendet, habe schon oft Veranlassung zu den heftigsten Szenen gegeben. Aus diesem Grunde halte das junge Ehepaar sich fern von jeder größeren Geselligkeit und beschränke sich auf den Umgang mit den nächsten Verwandten und ihren beiden Kindern. Eine besonders fragluftige Dame hatte in Erfahrung gebracht, Rubinski hätte sich durch einen gefährlichen Sturz vom Pferde ein schweres Kopfleiden zugezogen, das ihn nicht nur gezwungen, den Militärdienst zu quittiren, sondern dessen nachtheiligen Folgen auch jene hohe Reizbarkeit zuzuschreiben sei, die nur zu leicht die erwähnten schrecklichen Wuthausbrüche hervorrief. Er selbst, hieß es, leide darunter und erschöpfe sich, wenn die Nervenaufregung vorüber, in Reue und Selbstvorwürfen. Am meisten zu beklagen wäre die junge Frau, welche wie selten eine geschaffen, durch Geist und Schönheit in der „großen Welt" eine hervorragende Rolle zu spielen und Bewunderung zu ernten.

„Sprach Frau Fama die Wahrheit? Hatte die stolze Helene von Techmar nicht das erträumte Glück in der Ehe mit Ewald Rubinski gefunden?

Ja und nein! — Das sehnsüchtige Gefühl, welches sie zusammengeführt, war keineswegs in den jungen Herzen verglüht. Der Baron liebte sein schönes Weib noch heißer wie ehedem.

Den Worten, welche er am Hochzeitstage nach dem Abschiede vom Vater Helenens ihr zugeflüstert: „Auf jeden Blick, jedes Lächeln, einem Anderen als mir geweiht, welche ich eifersüchtig sein", war er treu geblieben, aber was damals der jungen Frau wie eine Verheißung geklungen,

SUITS DRY CLEANED
HAVE YOUR SUITS DRY CLEANED. We Dry-Clean Ladies' and Gents' Garments, sent per parcel post. First Class Workmanship.
HUMBOLDT TAILORING CO.

When looking for LAND see me. I can sell you land at all prices and on the terms you want.
A. J. RIES, ST. GREGOR.

Pianos, Phonographs, Accordions, Harmonicas, Violins and other Musical Instruments
We are now prepared to fill all your wants in these lines. For QUALITY CORRECTNESS and PRICE our instruments cannot be excelled by any firm in Canada. With every Piano or Phonograph we give A LASTING GUARANTEE, none that is to be good only until the Instrument is once used, but we together with the manufacturers stay by our guarantee for years after. Another point you must bear in mind: you will not have to wait for months in case you need ANY REPAIRS, as you will have to with most other machines. We have ALL REPAIRS CONSTANTLY ON HAND.
2000 RECORDS to select from. Prices from 20 cts. up
Send for our Catalogues. We will gladly mail it to you.
We have a large stock of Silverware, Cut Glas, Clocks, Stationary, Religious Books and Pictures, Statues, etc.
M. I. MEYERS Jeweller and Optician HUMBOLDT

CALL IN TO MY SHOWROOM
and look over the New
BRISCOE SPECIAL
the Car with the Half Million Dollar Motor.
The Price is within reach of everybody wanting an up-to-date Car.
I WILL GIVE YOU A DEMONSTRATION ANY TIME
Let me know your requirements and I can supply your wants in anything for the Farm.
FARMERS! I have a Portable Granary on exhibit at my ware house in Humboldt. Double ply lumber and metal roof. Get my price before buying elsewhere.
E. D. LeLACHEUR
THE HUMBOLDT MACHINE MAN
Main Street HUMBOLDT, SASK.

Jetzt ist die geeignete Zeit um Eurem Vieh
STOCK FOOD
zu geben damit es in gutem Zustand bleibt. Vieh benötigt ein Tonic so gut wie die Menschen, und jetzt ist die Zeit es ihm zu geben, da Pferde und Rindvieh in der Zeit wo sie andauernd Trockenfutter erhalten allen möglichen Krankheiten u. Ansteckungen ausgesetzt sind.
Wir haben eine vollständige Auswahl in Stock Tonics für Pferde, Rinder, und Geflügel. Probiert ein kleines Paket davon und beobachtet einmal, wie Euer Vieh dabei gedeiht.
W. F. Hargarten
Apotheker und Drogist Bruno, Sask.
N.B. Vergeßt nicht, unsere Spezialität ist die Ausführung von Postbestellungen für alle Apothekerwaren u. Patent-Medizinen

You are safe in a threefold way, if you bring your prescription to us: 1) We use for the prescription exactly what the doctor prescribed, every article being of standard strength, fresh and pure; 2) We examine and reexamine the prescription, whereby every error as to drug or quantity is excluded; 3) We are satisfied with a reasonable profit and charge the lowest prices for the best quality. These are three reasons why you should buy from us.
G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.
DRUGGIST The Rexall Store STATIONER

Land and Farms!
I have a number of Farms and Wild Lands for sale at low prices. Some will be sold on Crop Payment.
For further particulars apply in person or by letter to
Henry Bruning, MUENSTER, SASK.